



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Kultur der Renaissance in Italien**

ein Versuch

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1913**

Siebentes Kapitel: Reproduktion des Altertums: Epistolographie und  
lateinische Rede

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

Man würde es heute einem Scheusal, wie dieser Fürst war, schwerlich glauben, daß Bildung und gelehrter Umgang ihm ein Bedürfnis seien, und doch hat er nicht bloß feile Hofdichter um sich versammelt, sondern einen sinnigen, zarten Lyriker wie Giusto de' Conti († 1447) an sich zu fesseln gewußt, den gelehrten Balturio (oben S. 108, N. 3), „den Fürsten alles Wissens“, bei sich beherbergt, mit seiner und mit Hilfe anderer gelehrter Männer aus den verborgensten Abgründen der Philosophie bildliche Formen für die in den Gemälden seiner Kirche zu allegorisierenden Begriffe ausgeflügelt, und als wertvollste Beute aus dem von ihm unternommenen Türkenzuge die Leiche des großen Gemisthos Plethon heimgebracht „wegen der ungeheuern Liebe zu den Gelehrten, von der er entbrannt ist“, wie es auf seinem Leichensteine heißt. Ja selbst der, welcher ihn exkommunizierte, in effigie verbrannte und bekriegte, nämlich Paps Pius II., sagt von ihm: „Sigismondo kannte die Historien und besaß eine große Kunde der Philosophie; zu allem, was er ergriff, schien er geboren“<sup>1)</sup>. Und ähnliche Beispiele sind gerade in der Zeit der Renaissance nicht selten: Troccio, einer der treuesten Anhänger der Borgia, Mörder und Räuber, suchte eifrig nach italienischen Sonetten, und G. G. Tribulzio, ein rauher Krieger, bedauerte unter den bei der Einnahme Mailands erlittenen Verlusten keinen mehr als den eines Exemplars des Quintus Curtius.

### Siebentes Kapitel.

#### Reproduktion des Altertums: Epistolographie und lateinische Rede.

Zu zweien Zwecken aber glaubten Republiken wie Fürsten und Päpste des Humanisten durchaus nicht entbehren zu können: zur Abfassung der Briefe und zur öffentlichen, feierlichen Rede.

<sup>1)</sup> Pii II, Comment. L. II, p. 92. Historiae ist hier der Inbegriff des ganzen Altertums. Auch Paulus Cortesius rühmt ihn sehr, p. 34 sq.

Einige Sonette des Sigism. Pand. Malatesta sind von P. Blancioni, Ravenna 1860 (nozze) veröffentlicht.

Der Sekretär muß nicht nur von Stiles wegen ein guter Lateiner sein, sondern umgekehrt: nur einem Humanisten traut man die Bildung und Begabung zu, welche für einen Sekretär nötig ist. Und so haben die größten Männer der Wissenschaft im 15. Jahrhundert meist einen beträchtlichen Teil ihres Lebens hindurch dem Staat auf diese Weise gedient. Man sah dabei nicht auf Heimat und Herkunft; von den vier großen florentinischen Sekretären, die seit 1427 bis 1465 die Feder führten<sup>1)</sup>, sind drei aus der Untertanenstadt Arezzo: nämlich Lionardo (Bruni), Carlo (Marzupini) und Benedetto Accolti; Poggio war von Terra nuova, ebenfalls im florentinischen Gebiet. Hatte man doch schon lange mehrere der höchsten Staatsämter prinzipiell mit Ausländern besetzt. Lionardo, Poggio und Giannozzo Manetti waren auch zeitweise Geheimschreiber der Päpste, und Carlo Aretino sollte es werden — freilich führten einige nur diesen Titel, ohne die Würde wirklich zu bekleiden —. Biondo von Forli und trotz allem zuletzt auch Lorenzo Balla rückten in dieselbe Würde vor. Mehr und mehr zieht der päpstliche Palast seit Nikolaus V. und Pius II.<sup>2)</sup> die bedeutendsten Kräfte in seine Kanzlei, selbst unter jenen sonst nicht literarisch gesinnten letzten Päpsten des 15. Jahrhunderts. In der Papstgeschichte des Platina ist das Leben Pauls II. nichts anderes als die ergößliche Rache des Humanisten an dem einzigen Papst, der seine Kanzlei nicht zu behandeln verstand, jenen Verein von „Dichtern und Rednern, die der Kurie ebensoviel Glanz

<sup>1)</sup> Fabroni, *Cosmus*, Adnot. 118. — *Vespas. Flor. passim.* — Eine Hauptstelle über das, was die Florentiner von ihren Sekretären verlangten (quod honor apud Florentinos magnus habetur, sagt B. Facius bei der Erzählung von Poggios Ernennung zum Sekretär: *De vir. ill.* p. 17), bei Aeneas Sylvius, *De Europa*, cap. 54. (*Opera* p. 454.) Über Reform der Kanzlei 1437 handelt F. P. Quiso (*Arch. stor. ital. ser. V, vol. XXI*

p. 132 ff.) C. Aretino und Poggio hatten je 600 Goldgulden Gehalt, wovon sie aber 4 Notare oder Unterschnreiber zu besolden hatten.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 115 f. 248. Von Jac. Ammanati, eines der Sekretäre Pius II. Briefe rühmte P. Cortesius, *de cardinalatu* (1510): quae ab eo scripta sunt meditata tarditate exquisitius quam aetas ea videretur in illa immoderata scribendi facilitate pati.

verliehen, als sie von ihr empfangen.“ Man muß diese stolzen, reichgewordenen Herren, welche ihre Stellung zur Ausbeutung des Auslandes so gut zu benutzen verstanden, wie die Päpste selbst<sup>1)</sup>, aufbrausen sehen, wann ein Präzedenzstreit eintritt, wenn z. B. die *Advacati consistoriales* gleichen Rang mit ihnen, ja den Vortritt in Anspruch nehmen<sup>2)</sup>. In einem Zuge wird appelliert an den Evangelisten Johannes, welchem die *Secreta coelestia* enthüllt gewesen, an den Schreiber des *Porfenna*, den *M. Scävola* für den König selber gehalten, an *Mäcenaz*, welcher Augusts Geheimschreiber war, an die Erzbischöfe, die in Deutschland Kanzler heißen usw.<sup>3)</sup>. „Die apostolischen Schreiber haben die ersten Geschäfte der Welt in Händen, denn wer anders als sie schreibt und verfügt in Sachen des katholischen Glaubens, der Bekämpfung der Ketzerei, der Herstellung des Friedens, der Vermittelung zwischen den größten Monarchen? Wer als sie liefert die statistischen Übersichten der ganzen Christenheit? Sie sind es, die Könige, Fürsten und Völker in Bewunderung versetzen durch das, was von den Päpsten ausgeht; sie verfassen die Befehle und Instruktionen für die Legaten; ihre Befehle empfangen sie aber nur vom Papst, und sind derselben zu jeder Stunde des Tages und der Nacht gewärtig.“ Den Gipfel des Ruhmes erreichten aber doch erst die beiden berühmten Sekretäre und Stilisten Leos X.: *Pietro Bembo* und *Jacopo Sadoleto*<sup>4)</sup>.

Nicht alle Kanzleien schrieben elegant; es gab einen leder-

<sup>1)</sup> Vgl. die Äußerung des *Jacob Spiegel* 1521, mitgeteilt in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie XLVIII, S. 333.

<sup>2)</sup> *Anecdota lit.* I, 119 sq. *Plaidoyer* (*Actio ad cardinales deputatos*) des *Jacobus Volaterranus* im Namen der Sekretäre, ohne Zweifel aus der Zeit *Sixtus' IV.* (Voigt a. a. O. S. 552, Anm. 3). Vgl. auch den früheren Brief des *Lion. Bruni* an den Papst *Martin V.* für die Sekre-

täre gegen die Advokaten. *Mehus, Leon. Aretini epist.* vol. II, p. 25 sqq. Lib. V. ep. 5. — Der humanistische Anspruch der Konsistorialadvokaten beruhte auf ihrer Redekunst, wie der der Sekretäre auf den Briefen.

<sup>3)</sup> Die wirkliche kaiserliche Kanzlei unter *Friedrich III.* kann *e Aeneas Sylvius* am besten. Vgl. *Epp.* 23 und 105, *Opera*, p. 516 und 607.

<sup>4)</sup> Vgl. *Erzfürs* LIX.

nen Beamtenstil in höchst unreinem Latein, welcher die Mehrheit für sich hatte. Ganz merkwürdig stechen in den von Corio mitgeteilten mailändischen Aktenstücken neben diesem Stil die paar Briefe hervor, die von den Mitgliedern des Fürstenhauses selber, und zwar in den wichtigsten Momenten verfaßt sein müssen<sup>1)</sup>; sie sind von der reinsten Latinität. Den Stil auch in der Not zu wahren, erschien als ein Gebot der guten Lebensart und als Folge der Gewöhnung. Außer den Beamten schrieben natürlich auch Private, Gelehrte aller Art. Der Zweck des Brieffschreibens war selten der moderne, der nämlich, Berichte über seinen eigenen Zustand zu geben, Neuigkeiten von sich und anderen mitzuteilen; man betrachtete es vielmehr als eine literarische Arbeit und betrieb es, teils um seine Bildung zu erweisen, teils um bei den Adressaten Ruhm zu erwerben. Zuerst vertrat der Brief die Stelle der gelehrten Abhandlung, und Petrarca, der diese Art des Brieffschreibens begann, darf auch insofern als Erneuerer des alten Briefstils gelten, als er das klassische „Du“ an Stelle des mittelalterlich-lateinischen „Ihr“ setzt. Sein unmittelbarer Nachfolger auch in dieser Beziehung war Coluccio Salutati<sup>2)</sup>. Später wurden die Briefe zu Sammelplätzen feiner eleganter Wendungen, durch welche man die Untergebenen zu erheben oder zu demütigen, Kollegen zu beweihräuchern oder anzufeinden, Höherstehende zu preisen oder anzubetteln versuchte. Die Meister des feinen Briefstils im 15. Jahrhundert waren Poggio und Filelfo, einzelne ihrer

<sup>1)</sup> Corio, Storia di Milano fol. 449, der Brief der Isabella von Aragon an ihren Vater Alfons von Neapel; fol. 451, 464 zwei Briefe des Moro an Karl VIII. — Womit zu vergleichen das Hiftörchen in den Lettere pittoresche III, 86 (Sebast. del Piombo an Aretino), wie Clemens VII. während der Verwüstung Roms im Kastell seine Gelehrten aufbietet und sie eine Epistel an Karl V. konzipieren läßt,

jeden besonders.

<sup>2)</sup> Aus der neuen Ausgabe der Briefe Salutatis, so wertvoll sie auch ist — im voranstehenden und folgenden ist daher auch vielfach von ihr Gebrauch gemacht — erkennt man doch deutlich, daß die Briefe die Stelle von Journalartikeln, moralisch-politischen Abhandlungen, Stilübungen und Sammlungen von Lehrbüchern vertraten.

Briefe waren in zahllosen Abschriften verbreitet und verschafften den Schreibern hohen Ruhm; beide ließen sich an gelegen sein, wie schon Petrarca ein Jahrhundert vorher getan, ihre Briefe zu sammeln, um auch den Späteren Kunde von ihren vielfachen Beziehungen und ihrem Ruhme zu geben<sup>1)</sup>. Aber erst bei der Herausgabe erlangten die Briefe ihre definitive klassische Form, die sich von der ursprünglichen oft sehr unterschied<sup>2)</sup>.

Für solche Briefe wurden in jenen Zeiten die Brieffsammlungen des Cicero, Plinius u. a., obwohl man sich gelegentlich den Anschein gab, sie zu verachten, sehr eifrig studiert. Es erschien daher schon im 15. Jahrhundert eine ganze Reihe von Anweisungen und Formularen zum lateinischen Brieffschreiben, als Seitenzweig der großen grammatikalischen und lexikographischen Arbeiten, deren Masse in den Bibliotheken noch heute Erstaunen erregt. Je mehr Unberufene aber mit dergleichen Hilfsmitteln sich an die Aufgabe wagten, desto mehr nahmen sich die Virtuosen zusammen, und die Briefe Polizianos und im Beginn des 16. Jahrhunderts die des Pietro Bembo erschienen dann als die irgend erreichbaren Meisterwerke, nicht nur des lateinischen Stils, sondern der Epistolographie als solcher.

Daneben meldet sich mit dem 16. Jahrhundert auch ein klassischer italienischer Briefstil, wo Bembo wiederum an der Spitze steht, der es noch für nötig hält, sich wegen seines Italienischschreibens zu entschuldigen<sup>3)</sup>. Es ist eine völlig moderne, vom Lateinischen mit Absicht ferngehaltene Schreibart, und doch geistig total vom Altertum durchdrungen und bestimmt. Diese Briefe sind zum Teil wohl im Vertrauen geschrieben, meist aber im Hinblick auf eine mögliche Veröffentlichung und

<sup>1)</sup> Für die Epistolographie überhaupt vgl. G. Voigt, *Wiederbelebung* II, S. 417—435.

<sup>2)</sup> Hierfür sind sehr lehrreich die Beispiele aus Ficinos Briefen, Torre S. 559 ff., aus Filelfo, *Giorn. stor.*

42, 28; bei Bembo hat die Veränderung einen andern Grund s. *Erturs* LIX.

<sup>3)</sup> ad Sempronium, *Bembi Opera* Bas. 1566, vol. III, p. 156 sq.

vielleicht ohne Ausnahme im Bewußtsein, daß sie um ihrer Eleganz willen könnten weitergezeigt werden. Auch beginnen schon seit dem 15. Jahrhundert gedruckte Sammlungen — die erste der Briefe Filelfo's ist aus dem Jahre 1485 — teils von sehr verschiedenen Brieffstellern in bunter Reihe, teils Korrespondenzen einzelner.

Viel glänzender noch als der Brieffschreiber tritt der Redner<sup>1)</sup> hervor, in einer Zeit und bei einem Volke, wo das Hören als ein Genuß ersten Ranges galt und wo das Phantasiebild des römischen Senates und seiner Redner alle Geister beherrschte. Von der Kirche, bei welcher sie im Mittelalter ihre Zuflucht gehabt, wird die Eloquenz vollkommen emanzipiert; sie bildet ein notwendiges Element und eine Zierde jedes erhöhten Daseins. Sehr viele festliche Augenblicke, die gegenwärtig mit der Musik ausgefüllt werden, gehörten damals der lateinischen oder italienischen Rede. Und doch klagt Bartolommeo Fazio, daß der Redner seiner Zeit dem des Altertums gegenüber sehr im Nachteil sei: von den drei Arten der Rede, die diesem offen gestanden hätten, sei jenem nur eine geblieben, da die gerichtliche Rede den Juristen überlassen, die Rede im Fürstenrate italienisch gehalten werden müsse<sup>2)</sup>.

Welches Standes der Redner war, galt völlig gleich; man bedurfte vor allem des virtuosenhaft ausgebildeten humanistischen Talentes. Am Hofe des Borso von Ferrara hat der Hofarzt, Girolamo da Castello, sowohl Friedrich III. als Pius II. zum Willkomm anreden müssen<sup>3)</sup>; verheiratete Laien bestiegen in den Kirchen die Kanzeln bei jedem festlichen oder Trauer-

<sup>1)</sup> Man vgl. die Reden in den Opera des Philolpheus, Sabellicus, Beroaldus d. ä. usw. und die Schriften und Biographien des Gian. Manetti, Aeneas Silvius usw.

<sup>2)</sup> B. F. de viris illustribus ed. Mehus p. 7. Auch Manetti hat, wie Vesp. Bisticci p. 51 berichtet, manche Reden italienisch gehalten, dann aber

lateinisch aufgeschrieben. — Die Gelehrten des 15. Jahrhunderts, z. B. Paolo Cortese, beurteilen dann überhaupt nur von dem Standpunkt ihrer eloquentia die Leistungen vergangener Zeiten.

<sup>3)</sup> Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 198. 205.

anlaß, ja selbst an Heiligentagen. Es war den außeritalischen Basler Konzilsherren etwas Neues, daß der Erzbischof von Mailand am Ambrosiustage den Aeneas Sylvius auftreten ließ, welcher noch keine Weihe empfangen hatte; trotz dem Murren der Theologen ließen sie es sich gefallen und hörten mit größter Begier zu<sup>1)</sup>.

Überblicken wir zunächst die wichtigeren und häufigeren Anlässe des öffentlichen Redens.

Vor allem heißen die Gesandten von Staat an Staat nicht vergebens Oratoren; neben der geheimen Unterhandlung gab es ein unvermeidliches Paradedstück, eine öffentliche Rede, vorgelesen unter möglichst pomphaften Umständen<sup>2)</sup>. In der Regel führte von dem oft sehr zahlreichen Personal<sup>3)</sup> einer zugestandenermaßen das Wort — der wirkliche Orator, der dann mit den eigentlichen Verhandlungen wenig oder nichts zu tun hatte — aber es begegnete doch dem Kenner Pius II., vor welchem sich gerne jeder hören lassen wollte, daß er eine ganze Gesandtschaft, einen nach dem andern, anhören mußte<sup>4)</sup>. Dann redeten gelehrte Fürsten, die des Wortes mächtig waren, gerne und gut selber, italienisch oder lateinisch. Die Kinder des Hauses

<sup>1)</sup> Pii II. Comment. L. I, p. 10. Filelfo, ein verheirateter Laie, hielt im Dom von Como die Einführungsrede für den Bischof Scarampi 1460. Rosmini: Filelfo II, S. 122. III, S. 147.

<sup>2)</sup> So groß der Erfolg des glücklichen Redners war, so furchtbar war natürlich das Steckenbleiben vor großen und erlauchten Versammlungen. Schreckensbeispiele sind gesammelt bei Petrus Crinitus, De honesta disciplina V, cap. 3. Vgl. Vespas. Fior. p. 319 (Ambros. Trav.) 431 (Piero Acciajuol.)

<sup>3)</sup> Das stärkste ist doch wohl, daß die Bewohner Pavias 100 Redner

an Sforza schickten, vgl. Filelfo, Sforziade lib. II. bei Rosmini II, 162.

<sup>4)</sup> Pii II. Comment. L. IV. p. 205. Es waren noch dazu Römer, die ihn in Viterbo erwarteten. Singuli per se verba fecere, ne alius alio melior videretur, cum essent eloquentia ferme pares. — Daß der Bischof von Arezzo nicht das Wort führen durfte für die Kollektivgesandtschaft der italienischen Staaten an den neugewählten Alexander VI., zählt Guicciardini (zu Anfang des I. B.) ganz ernsthaft unter den Ursachen auf, welche das Unglück Italiens 1494 herbeiführen halfen.

Sforza waren hierauf eingeschult, der ganz junge Galeazzo Maria sagte schon 1455 im großen Rat zu Venedig ein fließendes Exerzitium her<sup>1)</sup>, und seine Schwester Ippolita begrüßte den Papst Pius II. auf dem Kongreß zu Mantua mit einer zierlichen Rede<sup>2)</sup>. Pius II. selbst hat offenbar als Redner in allen Zeiten seines Lebens seiner letzten Standeserhöhung mächtig vorgearbeitet; als größter kurialer Diplomat und Gelehrter wäre er vielleicht doch nicht Papst geworden ohne den Ruhm und den Zauber seiner Beredsamkeit. „Denn nichts war erhabener als der Schwung seiner Rede“<sup>3)</sup>. Gewiß galt er für Unzählige schon deshalb als der des Papsttums Würdigste, bereits vor der Wahl.

Sodann wurden die Fürsten bei jedem feierlichen Empfang angeredet, und zwar oft in stundenlanger Oratio. Natürlich geschah dies nur, wenn der Fürst als Redefreund bekannt war oder dafür gelten wollte, und wenn man einen genügenden Redner vorrätig hatte, mochte es ein Hofliterat, Universitätsprofessor, Beamter, Arzt oder Geistlicher sein. Nur wenige Fürsten besaßen den Mut, ihre Unkenntnis einzugestehen, wie Karl V., der, als er in Genua der Blumensprache eines lateinischen Redners nicht folgen konnte, vor Giovios Ohren seufzte: „Ach wie hat mein Lehrer Hadrian einst recht gehabt, als er mir weißsagte, ich würde für meinen kindischen Unfleiß im Lateinischen gezüchtigt werden!“<sup>4)</sup> — Angeredete Fürsten antworteten entweder selbst oder ließen durch ihre Oratoren ant-

<sup>1)</sup> Mitgeteilt von Marin Sanuto, bei Murat. XXII, col. 1160.

<sup>2)</sup> Pii II. Comment. L. II. p. 107. Vgl. p. 87. Bei Reden von Kindern und Frauen wird man nicht immer feststellen können, ob man es nicht mit Ausarbeitungen der Lehrer zu tun hat. — Eine andere lateinische Rednerin fürstlichen Standes war Maddonna Battista Montefeltro, vermählte Malatesta, welche König

Sigismund und Papst Martin haranguierte. Vgl. Arch. stor. IV, I. p. 442, Nota.

<sup>3)</sup> De expeditione in Turcas, bei Murat. XXIII, Col. 68. Nihil enim Pii concionantis majestate sublimius. — Außer dem naiven Wohlgefallen, womit Pius selbst seine Erfolge schildert, vgl. Campanus, Vita Pii II, bei Murat. III, II, passim.

<sup>4)</sup> Paul. Jov. vita Hadriani VI.

worten, z. B. Friedrich III. durch Enea Silvio auf die Ansprache des Giannozzo Manetti<sup>1)</sup>.

Auch jeder andere politische Anlaß wird begierig ergriffen, und je nach dem Ruhm des Redners läuft alles herbei, was die Bildung verehrt. Bei alljährlichen Beamtenerneuerungen, sogar bei Einführung neuernannter Bischöfe muß irgendein Humanist auftreten, der bisweilen<sup>2)</sup> in sapphischen Strophen oder Hexametern spricht; auch mancher neu antretende Beamte selbst mußte eine unumgängliche Rede halten über sein Fach, z. B. „über die Gerechtigkeit“; wohl ihm, wenn er darauf geschult ist. In Florenz zieht man auch die Condottieren — sie mögen sein wer und wie sie wollen — in das landesübliche Pathos hinein und läßt sie bei Überreichung des Feldherrenstabes durch den gelehrtesten Staatssekretär vor allem Volk haranguieren<sup>3)</sup>. Es scheint, daß vor dem Palazzo dei Signori eine eigentliche Rednerbühne (rostra, ringhiera) angebracht war.

Von Anniversarien werden besonders die Todestage der Fürsten durch Gedächtnisreden gefeiert. Auch die eigentliche Leichenrede ist vorherrschend dem Humanisten anheimgefallen, der sie in der Kirche, in weltlichem Gewande, rezitiert, und zwar nicht nur am Sarge von Fürsten, sondern auch von Beamten u. a. namhaften Leuten<sup>4)</sup>. Von Alberti weiß man, daß er sogar eine Leichenrede auf seinen Hund gehalten (oben S. 155). Ebenso werden nicht von Geistlichen, sondern von Humanisten Verlobungs- und Hochzeitsreden rezitiert, nur daß diese nach der eigentlichen von Geistlichen besorgten Zeremonie in der Kirche oder später im Hause beim Hochzeitsmahl gehalten wurden. Das geschah bei Fürsten, z. B. bei der Vermählung der Anna Sforza mit Alfonso d'Este im Kastell von Mailand, aber auch bei vornehmen Privatleuten. Ein sehr beliebter

<sup>1)</sup> Vesp. Bist. commentario p. 64.

<sup>2)</sup> Lil. Greg. Gyrardus, De poetis nostri temp. ed. Wotke p. 72, bei Anlaß des Collenuccio.

<sup>3)</sup> Fabroni, Cosmus, Adnot. 52.

<sup>4)</sup> Was doch z. B. dem Jac. Volaterranus (bei Murat. XXIII, Col. 171) bei Platinas Gedächtnisfeier einigen Anstoß gab.

Redner war Lud. Carbone, der von sich sagte, er habe bei fast allen vornehmen Hochzeiten geredet; auch Filelfo sprach sehr häufig, freilich in seiner weiterschweifigen Art. In Ferrara ersuchte man bei solchen Anlässen einfach den Guarino<sup>1)</sup>, er möchte einen seiner Schüler senden.

Von den akademischen Reden sind die bei Einführung neuer Professoren und die bei Kurseröffnungen<sup>2)</sup> von den Professoren selbst gehaltenen mit dem größten rhetorischen Aufwand behandelt. Der gewöhnliche Kathedervortrag näherte sich ebenfalls oft der eigentlichen Rede<sup>3)</sup>.

Beiden Advokaten gab das jeweilige Auditorium den Maßstab für die Behandlung der Rede. Je nach Umständen wurde dieselbe mit dem vollen philologisch-antiquarischen Pomp ausgestattet.

Eine ganz eigene Gattung sind die italienisch gehaltenen Anreden an die Soldaten, teils vor dem Kampf, teils nachher. Federigo von Urbino<sup>4)</sup> war hierfür klassisch; einer Schar nach der andern, wie sie kampfsgerüstet dastanden, flößte er Stolz und Begeisterung ein. Manche Rede in den Kriegsschriftstellern des 15. Jahrhunderts, z. B. bei Porcello (S. 108) möchte nur teilweise fingiert sein, teilweise aber auf wirklich gesprochenen Worten beruhen. Wieder etwas anderes waren die Anreden an die seit 1506 hauptsächlich auf Machiavellis Betrieb organisierte florentinische Miliz<sup>5)</sup>, bei Anlaß der Musterungen

<sup>1)</sup> Anecdota lit. I, p. 299, in Federas Leichenrede auf Lod. Podocartaro, welchen Guarino vorzugsweise zu solchen Aufträgen bestimmte. Guarino selbst hat aber auch über 50 Leichen- und Festreden gehalten, Rosmini, Guarino II, S. 139—146. Im allgemeinen vgl. Brandileone, Saggi sulle storia del matrimonio, Mailand 1906. S. 160 ff.; 217 fg. ist eine Hochzeitsrede des Guarino abgedruckt.

<sup>2)</sup> Von solchen Einleitungsvorlesungen sind viele erhalten, in den

Werken des Sabellicus, Beroaldus maior, Codrus Uroeus usw. In des letztern Werken finden sich auch Gedichte, welche er in principio studii vorgelesen hat. Solche Einleitungsvorlesungen hat R. Müllner hgg. Wien 1899.

<sup>3)</sup> Vgl. Erfurs LXI.

<sup>4)</sup> Vespas. Fior., Federico duca § 16. Vgl. die Geschichte in dessen Biogr. § 16, wie Giannozzo Manetti zu ihm ins Lager kommt.

<sup>5)</sup> Archiv. stor. XV. p. 113. 121, Canestrinis Einleitung S. 32 f., der

und später bei einer besonderen Jahresfeier. Diese sind von allgemein patriotischem Inhalt; es hielt sie in der Kirche jedes Quartiers vor den dort versammelten Milizen ein Bürger im Brustharnisch, mit dem Schwerte in der Hand.

Endlich ist im 15. Jahrhundert die eigentliche Predigt bisweilen kaum mehr von der Rede zu scheiden, insofern viele Geistliche in den Bildungsgeist des Altertums mit eingetreten waren und etwas darin gelten wollten. Hat doch selbst der schon bei Lebzeiten heilige, vom Volke angebetete Gassenprediger Bernardino da Siena es für seine Pflicht gehalten, den rhetorischen Unterricht des berühmten Guarino nicht zu verschmähen, obwohl er nur italienisch zu predigen hatte. Die Ansprüche, zumal an die Fastenprediger, waren damals ohne Zweifel so groß wie je; hier und da gab es auch ein Auditorium, welches sehr viel Philosophie auf der Kanzel vertragen konnte und, scheint es, von Bildung wegen verlangte<sup>1)</sup>. Doch wir haben es hier mit den vornehmen lateinischen Kasualpredigten zu tun. Manche Gelegenheit nahmen ihnen, wie gesagt, gelehrte Laien vom Munde weg. Reden an bestimmten Heiligtagen, Leichen- und Hochzeitsreden, Einführungen von Bischöfen usw., ja sogar die Rede bei der ersten Messe eines befreundeten Geistlichen und die Festrede bei einem Ordenskapitel werden wohl Laien überlassen<sup>2)</sup>. Doch predigten wenigstens vor dem päpstlichen Hofe im 15. Jahrhundert in der Regel Mönche, welches auch der festliche Anlaß sein mochte. Unter Sixtus IV. verzeichnet und kritisiert Giacomo da Volterra regelmäßig diese Festprediger nach den Gesetzen der Kunst<sup>3)</sup>. Fedra Inghirami, als Festredner

Abdruck zweier Soldatenreden; die erste von L. Alamanni ist ausgezeichnet schön und des Moments (1528) würdig.

<sup>1)</sup> Hierüber Faustinus Terdoceus, in seiner Satire *De triumpho stultitiae*, Lib. II.

<sup>2)</sup> Diese beiden erstaunlichen Fälle kommen bei Sabellicus vor (*Opera*,

fol. 61—82. *De origini et auctu religionis*, zu Verona vor dem Kapitel der Barfüßer von der Kanzel gehalten und: *De sacerdotii laudibus*, zu Benedig gehalten.)

<sup>3)</sup> Jac. Volaterrani *Diar. roman.*, bei Murat. XXIII. passim. — Col. 173 wird eine höchst merkwürdige Predigt vor dem Hofe, doch bei zu-

berühmt unter Julius II., hatte wenigstens die geistlichen Weihen und war Chorbherr am Lateran; auch sonst hatte man unter den Prälaten jetzt elegante Lateiner genug<sup>1)</sup>. Überhaupt erscheinen mit dem 16. Jahrhundert die früher übergroßen Vorrechte der profanen Humanisten in dieser Beziehung gedämpft wie in anderen, wovon unten ein weiteres.

Welcher Art und welchen Inhaltes waren nun diese Reden im großen und ganzen? Die natürliche Wohlredenheit wird den Italienern das Mittelalter hindurch nie gefehlt haben, und eine sogenannte Rhetorik gehörte von jeher zu den sieben freien Künsten; wenn es sich aber um die Auferweckung der antiken Methode handelt, so ist dieses Verdienst nach Aussage des Filippo Villani<sup>2)</sup> einem Florentiner, Bruno Casini, zuzuschreiben, der noch in jungen Jahren 1348 an der Pest starb. In ganz praktischen Absichten, um nämlich die Florentiner zum leichten, gewandten Auftreten in Rats- und anderen öffentlichen Versammlungen zu befähigen, behandelte er nach Maßgabe der Alten die Erfindung, die Deklamation, Gestus und Haltung im Zusammenhange. Auch sonst hören wir frühe von einer völlig auf die Anwendung berechneten rhetorischen Erziehung, nichts galt höher als aus dem Stegreif in elegantem Latein das jedesmal Passende vorbringen zu können<sup>3)</sup>. Das wachsende Studium von Ciceros Reden und theoretischen Schriften, von Quintilian und den kaiserlichen Panegyrikern, das Entstehen eigener neuer Lehrbücher<sup>4)</sup>, die Benützung der

fälliger Abwesenheit Sixtus' IV. erwähnt! Pater Paolo Toscanella donnerte gegen den Papst, dessen Familie und die Kardinäle; Sixtus erfuhr es und lächelte. In Bologna wurde 1502 von der Kanzel durch Floriano Dolfi eine Rede gegen Alexander VI. vor Cesare Borgia gehalten (nozze 1900).

<sup>1)</sup> Bandinello de Sauli, s. oben S. 133, legt sein Bekenntnis ab ele-

gantissimo sermone. Par. de Grassis S. 57.

<sup>2)</sup> Fil. Villani, Vitae ed. Galetti, p. 30.

<sup>3)</sup> Vgl. unten Erfurs LXI.

<sup>4)</sup> Georg Trapezunt. Rhetorica, das erste vollständige Lehrgebäude, vollendet 1436. — Aen. Sylvius: Artis rhetoricae praecepta (1456), in den Opera p. 992—1034 bezieht sich absichtlich nur auf Saßbau und

Fortschritte der Philologie im allgemeinen und die Masse von antiken Ideen und Sachen, mit denen man die eigenen Gedanken bereichern durfte und mußte, dies zusammen vollendete den Charakter der neuen Redekunst.

Je nach den Individuen ist dieser gleichwohl sehr verschieden. Manche Reden atmen eine wahre Beredsamkeit, namentlich diejenigen, die bei der Sache bleiben; von dieser Art ist durchschnittlich, was wir von Pius II. übrig haben. Sodann lassen die Wunderwirkungen, welche Giannozzo Manetti<sup>1)</sup> erreichte, auf einen Redner schließen, wie es in allen Zeiten wenige gegeben hat. Seine großen Audienzen als Gesandter vor Nicolaus V., vor Dogen und Rat von Venedig waren Ereignisse, deren Andenken lange dauerte. Viele Redner dagegen benützten den Anlaß, um neben einigen Schmeicheleien für vornehme Zuhörer eine wüste Masse von Worten und Sachen aus dem Altertum vorzubringen. Wie es möglich war, dabei bis zwei, ja drei Stunden auszuhalten, begreift man nur, wenn man das starke damalige Sachinteresse am Altertum und die Mangelhaftigkeit und relative Seltenheit der Bearbeitungen — vor der Zeit des allgemeinen Druckes — in Betracht zieht. Solche Reden hatten noch immer den Wert, den wir (oben S. 261) manchen Briefen Petrarca's vindiziert haben.

Einige machten es aber doch zu arg. Bei einer Rede Ballas, die freilich auch ein italienischer Humanist einen aus bunten Fäden zusammengesetzten Lappen nennt, meinte ein Zuhörer, ein feingebildeter Franzose, der Mensch müsse verrückt geworden sein<sup>2)</sup>. Filelfo's meiste Orationen sind ein abscheuliches Durcheinander

Wortfügung; übrigens bezeichnend für die vollkommene Routine hierin. Er nennt mehrere andere Theoretiker, die z. T. jetzt nicht mehr bekannt sind. Vgl. G. Voigt II, 262 f. Andere von Aug. Dati usw. Mußte dieser (in Siena) italienisch sprechen, fügte er hinzu: in lingua senese.

<sup>1)</sup> Dessen Vita bei Murat. XX ist

ganz voll von den Wirkungen seiner Eloquenz. — Vgl. Vespas. Fior. II, 48 und Commentario p. 30. Auf uns machen diese Reden freilich keinen sonderlichen Eindruck, z. B. die bei der Krönung Friedr. III. bei Freher-Struve, Script. rer. Germ. III, p. 4—19.

<sup>2)</sup> Voigt, Wiederbelebung II, S. 441.

von klassischen und biblischen Zitaten, aufgereiht an einer Schnur von Gemeinplätzen; dazwischen werden die Persönlichkeiten der zu rühmenden Großen nach irgendeinem Schema, z. B. der Kardinaltugenden, gepriesen, und nur mit großer Mühe entdeckt man bei ihm und anderen die wenigen zeitgeschichtlichen Elemente von Wert, welche wirklich darin sind. Die Rede eines Professors und Literaten von Piacenza, z. B. bei dem Empfang des Herzogs Galeazzo Maria 1467, beginnt mit C. Julius Caesar, mischt einen Haufen antiker Zitate mit solchen aus einem eigenen allegorischen Werk des Verfassers zusammen und schließt mit sehr indiskreten guten Lehren an den Herrscher<sup>1)</sup>. Glücklicherweise war es schon zu spät am Abend, und der Redner mußte sich damit begnügen, seinen Panegyrikus schriftlich zu überreichen. Auch Filelfo hebt eine Verlobungsrede mit den Worten an: „Fener peripatetische Aristoteles“ usw.; andere rufen gleich zu Anfang: „Publius Cornelius Scipio“ u. dgl., ganz als könnten sie und ihre Zuhörer das Zitieren gar nicht erwarten. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts reinigte sich der Geschmack auf einmal, wesentlich durch das Verdienst der Florentiner; im Zitieren wird fortan sehr behutsam Maß gehalten, schon weil inzwischen allerlei Nachschlagewerke häufiger geworden sind, in welchen der erste beste dasjenige vorrätig findet, womit man bis jetzt Fürsten und Volk in Erstaunen gesetzt.

Da die meisten Reden am Studierpult erarbeitet waren, so dienten die Manuskripte unmittelbar zur weiteren Verbreitung und Veröffentlichung. Großen Stegreifrednern dagegen mußte nachstenographiert werden<sup>2)</sup>. — Ferner sind nicht alle Orationen, die wir besitzen, auch nur dazu bestimmt gewesen, wirklich gehalten zu werden; so ist z. B. der Panegyrikus

<sup>1)</sup> Annales Placentini bei Murat. XX, Col. 918.

<sup>2)</sup> Z. B. dem Manetti. Vgl. Vesp. Commentario p. 30, ebenso dem Savonarola vgl. Perrons, Vie de Savonarole I, p. 163. Die Stenographen

konnten jedoch ihm und z. B. auch begeisterten Improvisatoren nicht immer folgen. Sav. predigte freilich italienisch, vgl. Pasqu. Villari (übersetzt von Verduchet, I, 268 f.)

grykus des älteren Beroalbus auf Lodovico Moro ein bloß schriftlich eingesandtes Werk<sup>1)</sup>. Ja wie man Briefe mit imaginären Adressen nach allen Gegenden der Welt komponierte als Exerzitien, als Formulare, auch wohl als Tendenzschriften, so gab es auch Reden auf erdichtete Anlässe<sup>2)</sup> als Formulare für Begrüßung großer Beamten, Fürsten und Bischöfe u. dgl. m.

Auch für die Redekunst gilt der Tod Leos X. (1521) und die Verwüstung von Rom (1527) als der Termin des Verfalles. Aus dem Jammer der ewigen Stadt kaum geflüchtet, verzeichnet Giovio<sup>3)</sup> einseitig und doch wohl mit überwiegender Wahrheit die Gründe dieses Verfalls:

„Die Aufführungen des Plautus und Terenz, einst eine Übungsschule des lateinischen Ausdruckes für die vornehmen Römer, sind durch italienische Komödien verdrängt. Der elegante Redner findet nicht mehr Lohn und Anerkennung wie früher. Deshalb arbeiten z. B. Konsistorialadvokaten an ihren Vorträgen nur noch die Proömien aus und geben den Rest als trüben Mischmasch nur noch stoßweise von sich. Auch Kasualreden und Predigten sind tief gesunken. Handelt es sich um die Leichenrede für einen Kardinal oder weltlichen Großen, so wenden sich die Testamentsexekutoren nicht an den trefflichen Redner der Stadt, den sie mit hundert Goldstücken honorieren müßten, sondern sie mieten um ein geringes einen hergelaufenen ledigen Pedanten, der nur in den Mund der Leute

<sup>1)</sup> Und zwar keines von den besseren, Opuscula Beroaldi, Basel 1509 fol. XVIII—XXI. Das bemerkenswerteste ist die Floskel am Schlusse: *Esto tibi ipsi archetypon et exemplar, te ipsum imitari etc.*

<sup>2)</sup> Briefe sowohl als Reden dieser Art schrieb Alberto da Rivalta, vgl. die von ihm fortgesetzten, von seinem Vater Antonius verfaßten *Annales Placentini*, bei Murat. XX, Col. 914 sq., wo der Pedant seinen literarischen Lebenslauf ganz lehrreich beschreibt.

<sup>3)</sup> Pauli Jovii *Dialogus de viris litt. illustribus*, bei Tiraboschi, Tom. VII, Parte IV. — Doch meint er noch wohl ein Jahrzehnt später, am Schluß der *Elogia literaria*: *Tenemus adhuc, nachdem das Primat der Philologie auf Deutschland übergegangen, sinceræ et constantis eloquentiæ munitam arcem etc.* — Über das zur Zeit Leos gehaltene Redeturnier zwischen Longolius und Mellini vgl. unten Exkurs LXVI.

kommen will, sei es auch durch den schlimmsten Tadel. Der Tote, denkt man, spüre ja nichts davon, wenn ein Affe im Trauergewand auf der Kanzel steht, mit weinerlichem, heiserm Gemurmel beginnt und allmählich in lautes Gebell übergeht. Auch die festlichen Predigten bei den päpstlichen Funktionen werfen keinen rechten Lohn mehr ab; Mönche von allen Orten haben sich wieder derselben bemächtigt und predigen wie für die ungebildetsten Zuhörer. Noch vor wenigen Jahren konnte eine solche Predigt bei der Messe in Gegenwart des Papstes der Weg zu einem Bistum werden.“

### Achtes Kapitel.

#### Die lateinische Abhandlung und die Geschichtschreibung.

An die Epistolographie und die Redekunst der Humanisten schließen wir hier noch ihre übrigen Produktionen an, welche zugleich mehr oder weniger Reproduktionen des Altertums sind.

Hierher gehört zunächst die Abhandlung in unmittelbarer oder in dialogischer Form<sup>1)</sup>, welche letztere man direkt von Cicero herüber nahm. Um dieser Gattung einigermaßen gerecht zu werden, um sie nicht als Quelle der Langenweile von vornherein zu verwerfen, muß man zweierlei erwägen. Das Jahrhundert, welches dem Mittelalter entrann, bedurfte in vielen einzelnen Fragen moralischer und philosophischer Natur einer speziellen Vermittelung zwischen sich und dem Altertum, und diese Stelle nahmen nun die Traktat- und Dialogschreiber ein. Vieles, was uns in ihren Schriften als Gemeinplatz erscheint, war für sie und ihre Zeitgenossen eine mühsam neu errungene Anschauung von Dingen, über welche man sich seit dem Alter-

<sup>1)</sup> Eine besondere Gattung machen natürlich die halbsatirischen Dialoge aus, welche Pandolfo Collenuccio und besonders Pontano dem Lucian nachbildeten. Von ihnen sind dann Eras-

mus und Hutten angeregt worden. — Für die eigentlichen Abhandlungen mochten frühe schon Stücke aus den Moralien des Plutarch als Vorbild dienen.